BAUMWOLLE

factsheet

2023-17

INSTITUT FÜR ÖKONOMIE UND ÖKUMENE

Foto: Ollivier Girard/CIFOR/Flickr

IN WEITER FERNE: EXISTENZSICHERNDE EINKOMMEN IM BAUMWOLLANBAU

Wer kennt sie nicht? Die Berichte über die weit verbreitete Armut unter Baumwollbäuer*innen. Ein existenzsicherndes Einkommen für sich und die eigene Familie erreichen nur die Wenigsten. Das zeigt auch das **Beispiel von Saidou und Fanta Blandine**, die mit ihren sieben Kindern im Norden Kameruns leben und deren größte Einkommensquelle der Baumwollanbau ist. Trotz vielfältiger Tätigkeiten kommen sie insgesamt auf ein Jahreseinkommen von nur 950 Euro oder 0,29 Euro pro Person pro Tag.[1] Damit liegt ihr Einkommen deutlich unter den 2,15 US-Dollar (2,01 Euro) pro Tag pro Person, die man nach dem Verständnis der UN benötigt, um nicht in extremer Armut zu leben.

siehe Seite 2

1 Das entspricht einem Jahreseinkommen von 1.016 US-Dollar oder 2,78 US-Dollar pro Tag für die 9-köpfige Familie (Wechselkurs vom 15.09.2023 nach www.oanda.com).

Die Weltgemeinschaft hat sich im Rahmen der UN-Nachhaltigkeitsziele für Entwicklung (SDG – Sustainable Development Goals) dazu verpflichtet, die extreme Armut bis zum Jahr 2030 zu beseitigen (SDG 1). Doch die UN wollen nicht nur die extreme Armut abschaffen. Sie haben in Art. 23 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte auch „das Recht auf angemessene und befriedigende Entlohnung" formuliert, „die (…) eine der menschlichen Würde entsprechende Existenz sichert und die, wenn nötig, durch andere soziale Schutzmaßnahmen zu ergänzen ist." Übertragen auf Kleinbäuer*innen bedeutet dies, dass sie ein Recht auf ein angemessenes (existenzsicherndes) Einkommen, ein „living income", haben.

Ein breites Bündnis aus Wissenschaft, Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Standardorganisationen, die Living Income Community of Practice, versteht unter einem existenzsichernden Einkommen „das jährliche Nettoeinkommen, das ein Haushalt an einem bestimmten Ort benötigt, um sich einen angemessenen Lebensstandard für alle Mitglieder dieses Haushalts leisten zu können" *(LICoP o.J.)*. Der angemessene Lebensstandard wiederum beinhaltet eine gesunde Ernährung, eine angemessene Wohnung, Bildung, Gesundheitsversorgung, Transport, Kleidung, Kommunikation sowie Vorsorge für unerwartete Ereignisse.

Nun bauen Saidou und Fanta Blandine zusätzlich Lebensmittel für den Eigenbedarf an. Ob sie auch dann zur Gruppe der extrem Armen gehören, wenn man dies berücksichtigt, und was passieren müsste, damit sie ein existenzsicherndes Einkommen erzielen können, darauf gehen die folgenden Seiten ein. Da die Familie zu den Kleinbäuer*innen gehört, die in Kamerun Baumwolle für den „Cotton made in Africa"-Standard (CmiA)-anbauen, wird auch die Aufgabe von Nachhaltigkeitsstandards bei der Einkommensverbesserung für die Bäuer*innen erörtert.

GRAFIK 1: EIN EXISTENZSICHERNDES EINKOMMEN MUSS REICHEN FÜR

- Angemessene Ernährung
- Angemessene Unterkunft
- Bildung
- Gesundheitsversorgung
- Transport
- Kleidung
- Kommunikation
- Unvorhergesehenes

Foto: Jean Jaques Kaka

Saidou und Fanta Blandine mit fünf ihrer Kinder vor ihrer Hütte.

ZWEIMAL IM MONAT KOMMT FLEISCH AUF DEN TISCH. DAS LEBEN EINER TYPISCHEN BAUERNFAMILIE IM NORDEN KAMERUNS

Das Ehepaar Saidou (43 Jahre) und Fanta Blandine (31 Jahre) lebt im Norden Kameruns, genauer in Tongo, Departement Bénoué. Bei ihnen leben ihre sieben Kinder im Alter von 3-23 Jahren. Drei der Kinder gehen auf die Grundschule, zwei auf eine weiterführende Schule.

BAUMWOLLE – EINE WICHTIGE EINKOMMENSQUELLE

Die Familie besitzt 4,25 ha Land, wovon auf 2 ha Baumwolle, einem Hektar Erdnüsse, jeweils einem halben Hektar Mais und Niebe (eine Hülsenfrucht) und auf weiteren 0,25 ha Sorghum angebaut werden. Der Baumwollanbau ist nach dem „Cotton Made in Africa"-Standard (CmiA) zertifiziert. Die Feldfrüchte werden in Fruchtfolge angebaut, also z.B. ein Jahr Baumwolle auf einem Feld, dann im Folgejahr Erdnüsse und wieder ein Jahr später Mais auf eben dieser Fläche. Die Tatsache, dass die Familie mit Erdnüssen und Niebe zwei Stickstoffspender in ihrer Fruchtfolge hat, ist für die Bodenfruchtbarkeit sehr gut. Mit der großen Familie lassen sich die auf dem Feld anfallenden Arbeiten gut bewerkstelligen, ohne dass auf externe Arbeitskräfte zurückgegriffen werden muss.

Nach Abzug aller Kosten erbringt der Baumwollanbau pro Jahr umgerechnet 300 Euro netto. Mit den Erdnüssen erzielt die Familie 294 Euro, mit dem Mais 87 Euro und mit Sorghum und Niebe ca. 100 Euro, wobei Teile der Erdnüsse, des Mais und das ganze Sorghum für den Eigenverbrauch genutzt werden. Daneben erzielt die Familie noch Einkommen aus der Kleinviehzucht und dem Handel. Das Jahreseinkommen aus diesen Tätigkeiten liegt schätzungsweise bei 150 Euro jährlich. Damit beläuft sich das Gesamteinkommen der Familie auf ca. 950 Euro pro Jahr oder auf 104 Euro pro Person.

EINKOMMENSQUELLEN DER FAMILIE

Einkommen aus	Betrag in Euro	Anteil in Prozent
Baumwolle	300	32 %
Erdnüsse	294	31 %
Sorghum und Niebe	100	11 %
Mais	87	9 %
Kleinvieh/Handel	150	16 %
Sonstiges	19	2 %

Quelle: Angaben der Familie

EIN BESCHEIDENES LEBEN

Die Familie besitzt fünf Hütten (teilweise als Stall genutzt), wovon zwei mit einem Wellblechdach, die anderen mit Stroh eingedeckt sind. Langlebige Konsumgüter wie ein Fahrrad oder einen Fernseher besitzt die Familie nicht, aber Saidou hat ein Handy. Die Familie verfügt – wie fast alle Familien von Baumwollbäuer*innen in Kamerun – weder über einen Stromanschluss noch über fließendes Wasser. Der nächste Brunnen mit Trinkwasser befindet sich ca. 100 Meter von ihren Hütten entfernt. Ihre weiteren Besitztümer sind drei Schafe, zwei Ziegen und einige Hühner. Es gibt keine eigenen Zugtiere (Ochsen). Das Pflügen wird durch andere Bauern übernommen, was die Produktionskosten erhöht. Danach befragt, was sich Saidou anschaffen würde, wenn sein Einkommen plötzlich um 25 % steigen würde, antwortet er: „Wir würden uns ein Paar Ochsen anschaffen, dann könnten wir unsere Felder selbst pflügen".

Fleisch kommt zwei Mal im Monat auf den Tisch. Die Familie hat das ganze Jahr über, auch kurz vor der nächsten Ernte, genug zu essen und leidet insofern nicht unter einer „Hungersaison". Wenn größere Gesundheitskosten anfallen, werden diese durch den Verkauf von Mais und Erdnüssen oder durch den Verkauf eines Tieres beglichen. Nach ihrem Berufswunsch befragt, möchten die beiden älteren Söhne auch wieder in der Landwirtschaft, der Viehzucht oder im Handel arbeiten.

FAMILIENPLÄNE FÜR EINE BESSERE ZUKUNFT

Fanta Blandine ist Mitglied einer Frauenvereinigung. Diese ist aber (noch nicht) produktiv tätig, d.h. die Vereinigung erzielt noch kein Einkommen, z.B. über gemeinsamen Gemüseanbau. Saidou überlegt, in der örtlichen Genossenschaftsbank (MUFID) Mitglied zu werden. Dort könnte er sein Einkommen sicher anlegen. Im Falle eines plötzlichen Geldbedarfs für Gesundheits- oder Einschulungskosten der Kinder würde er dort einen Kredit zur Hälfte des Zinssatzes (12%) erhalten, den die Geldverleiher*innen im Dorf verlangen. Auch könnte er über die Genossenschaftsbank die Anschaffung der so dringend benötigten Ochsen finanzieren. Diese Ochsen wiederum würden der Familie erlauben, ihre Felder teilweise mit Kompost zu düngen, was der Bodenfruchtbarkeit zugutekäme und die Kosten für Düngemittel senken würde. Ein anderer Service der Genossenschaftsbank ist die Kreditvergabe gegen die Maisernte als Sicherheit. Der Mais kann dann von den Bäuer*innen außerhalb der Saison zu einem deutlich höheren Preis verkauft werden als unmittelbar nach der Ernte.

Eine Verbesserung der Einkommensverhältnisse der Familie Saidou ist somit über verschiedene Wege möglich: höhere Baumwollpreise, niedrigere Kosten für die Düngemittel, Anlage von Gärten durch die Frauenkooperative oder auch durch die Mitgliedschaft in einer Genossenschaftsbank.

Der Artikel wurde auf Grundlage eines Gesprächs verfasst, das Jean Jacques Kaka, Agrarberater in Kamerun, am 06. September 2023 mit Saidou und Fanta Blandine führte.

WAS GETAN WERDEN MUSS

Wie der Blick in die Einkommensverhältnisse der Familie von Saidou und Fanta Blandine gezeigt hat, verfügen sie über ein Jahreseinkommen von 950 Euro. Das entspricht einem monatlichen Einkommen von rund 79 Euro (ca. 84,50 US-Dollar). Damit liegen sie deutlich unter dem Referenzwert von 269 US-Dollar (ca. 237 Euro) pro Monat für eine sechsköpfige Familie, der im Jahr 2020 als existenzsicherndes Einkommen für das ländliche Kamerun ermittelt wurde *(Anker Research Network / Global Living Wage Coalition 2020)*. Da der Baumwollanbau in Kamerun vor allem in den ärmeren Regionen des Nordens stattfindet, wo die Lebenshaltungskosten geringer sind als im wohlhabenderen Süden, kann man für diese Region von einem etwas niedrigeren Wert eines existenzsichernden Einkommens von rund 217 Euro ausgehen *(GIZ 2021)*. Laut dieser Berechnung läge die Familie bei ca. einem Drittel eines existenzsichernden Einkommens. Dabei ist noch nicht berücksichtigt, dass die Familie mehr als sechs Personen hat, die von dem Einkommen leben müssen, und dass auch in Kamerun seit 2020 die Lebenshaltungskosten teurer geworden sind: Allein im Jahr 2022 stiegen die Konsument*innenpreise in Kamerun um mehrere Prozentpunkte *(Weltbank 2023)*.

Das niedrige Einkommen der Familie ist enttäuschend, denn sie baut Baumwolle an, die nach dem Cotton made in Africa – Standard zertifiziert ist. Und eins der insgesamt zwölf Prinzipien von Cotton made in Africa ist die Verbesserung der Lebensumstände der zertifizierten Kleinbäuer*innen *(Prinzip 12; Cotton made in Africa 2020)*. Nun liegt dem Interview mit der Familie von Saidou und Fanta Blandine kein Langzeitvergleich zugrunde. Vielleicht ist ihr Einkommen aus dem Baumwollanbau in den letzten Jahren bereits gestiegen. Außerdem macht das Einkommen, das sie aus dem Baumwollanbau erzielt, „nur“ 32 % ihres Geldeinkommens aus. D.h. sie haben andere Einkommensquellen, bauen auch für den Eigenbedarf an und hängen nicht ausschließlich vom Baumwollerlös ab. Dennoch müssten sie, um das existenzsichernde Einkommen von 217 Euro im Monat, also 2.604 Euro im Jahr, zu erreichen, ca. 868 Euro Einkommen jährlich aus dem Baumwollanbau erzielen. Das entspräche einem Drittel eines existenzsichernden Einkommens. Faktisch verdient die Familie aber nur ca. 300 Euro aus dem Verkauf der Baumwolle. Nachhaltigkeitsstandards wie Cotton made in Africa stellt dies vor die Herausforderung, wie sie dazu beitragen können, dass das Einkommen der Kleinbäuer*innen aus dem Baumwollanbau und aus dem Nahrungsmittelanbau eine existenzsichernde Höhe erreicht.

Hier kann ein Blick in den Kakaosektor weiterhelfen. Denn noch sind Untersuchungen zu existenzsichernden Einkommen im Baumwollsektor rar gesät. Die oben erwähnte Anker-Studie ist eine von ganz wenigen. Im **Kakaosektor** hingegen sind existenzsichernde Einkommen bereits besser untersucht.

Siehe Seite 4

Foto: ILO

Markt in Abidjan, Côte d'Ivoire

Foto: Friedel Hütz-Adams

Ein Dorf in Ghana. Jahrzehntelanger Kakaoanbau hat offensichtlich keinen Wohlstand gebracht.

ERMITTLUNG EXISTENZSICHERNDER EINKOMMEN IM KAKAOSEKTOR. EIN FALLBEISPIEL

Um das Jahr 2000 erreichten die Weltmarktpreise für Kakao, der überwiegend in der Côte d'Ivoire, Ghana, Nigeria und Kamerun angebaut wird, einen inflationsbereinigten historischen Tiefststand. Die Kakaobäuer*innen – meist Kleinbäuer*innen mit weniger als 5 ha Land - versuchten verzweifelt, die Produktionskosten zu senken, die Anstellung erwachsener Hilfskräfte wurde unerschwinglich. Die meisten Kakaobäuer*innen waren nicht nur arm, sondern auf vielen Farmen mussten auch Kinder arbeiten. Studien zufolge arbeiteten zu Beginn des neuen Jahrtausends rund 2 Millionen Kinder allein auf Kakaoplantagen in Côte d'Ivoire und Ghana.

Nichtregierungsorganisationen verwiesen daher immer wieder auf die Notwendigkeit, die Einkommen der Bäuer*innen durch höhere Preise zu steigern. Dem wurde entgegengehalten, man wisse doch gar nicht, ob die Preise und damit verbunden die Einkommen tatsächlich das Problem seien. Deshalb wurden 2018 für die Côte d'Ivoire und Ghana die Höhe existenzsichernder Einkommen kalkuliert. Dies erfolgte in zwei Schritten.

BESTIMMUNG DER LEBENSHALTUNGSKOSTEN

Die Forscher definierten die Bedürfnisse der Familien nach der weithin anerkannten Anker-Methodik. Erster Schritt ist dabei die Ermittlung der durchschnittlichen Personen je Haushalt. Basierend auf der Zahl der Familienmitglieder konnte dann berechnet werden, was diese benötigen. Dazu zählen Nahrungsmittel, ein Dach über dem Kopf, Gesundheitsversorgung, Schulbesuch, Transportkosten und Kleidung.

Die Berechnung der Kosten für Nahrungsmittel folgt den Empfehlungen der Weltgesundheitsorganisation (WHO) für eine gesunde Ernährung. Dafür wurden die Kosten für diese Nahrungsmittel auf den lokalen Märkten oder in Supermärkten ermittelt. Bezugspunkt sind dabei nicht die derzeitigen Ernährungsgewohnheiten, sondern die Frage, wie der von der WHO definierte Bedarf an Kohlenhydraten, (tierischen) Proteinen, Vitaminen, Spurenelementen, Ballaststoffen etc. möglichst preiswert abgedeckt werden kann. Zur Berechnung der Grundversorgung mit Kohlenhydraten wird beispielsweise erfasst, welcher Kohlenhydratlieferant (Reis, Kartoffeln, Kochbananen, Kassava, Brot etc.) auf den Märkten bei guter Qualität den niedrigsten Preis hat.

Als Grundlage für die Berechnung der Wohnkosten dienen die Richtlinien des Programms der Vereinten Nationen für menschliche Siedlungen (UN-HABITAT) sowie nationale Standards für menschenwürdiges Wohnen. Maßstab bei der Berechnung der Kosten ist der Preis für Wohnungen, die in sicheren Gebieten liegen, feste Wände und ein dichtes Dach haben, darüber hinaus ausreichend belüftet sind und Zugang zu Strom, Wasser und sanitären Anlagen bieten.

ERMITTLUNG DER PRODUKTIONSKOSTEN UND DER EINKOMMEN

Der nächste Schritt ist bei selbstständig arbeitenden bäuerlichen Familien wesentlich komplexer als bei der Ermittlung existenzsichernder Löhne für Beschäftigte: Bäuer*innen haben Produktionskosten. Diese beinhalten sowohl laufende Betriebskosten als auch Kosten für den Erwerb oder die Pacht von Land. Viele Kleinbäuer*innen fangen Arbeitsspitzen zudem über die Beschäftigung von Arbeitskräften auf.

Ein Unsicherheitsfaktor ist die Frage, wie hoch der Wert der Lebensmittel anzusetzen ist, den die Familien für den eigenen Bedarf anbauen: Dieser Eigenanbau senkt die notwendigen Ausgaben für Nahrungsmittel unter Umständen deutlich, was in bisherigen Studien aber häufig nicht in die Living Income-Berechnungen einfloss. Für die Côte d'Ivoire liegen Schätzungen vor, die die Einsparung im Bereich zu kaufender Lebensmittel durch den Eigenanbau mit 450 US-Dollar pro Jahr beziffern *(Tyzler / Bymolt / Laven 2018a)*, für Ghana liegt die Schätzung bei 650 US-Dollar *(Tyzler / Bymolt / Laven 2018b)*. Beide Schätzungen reduzieren den Abstand der Realeinkommen zu existenzsichernden Einkommen, schließen diese Lücke aber bei weitem nicht.

Im Ergebnis zeigen die Berechnungen für die Côte d'Ivoire *(CIRES 2018)* und für Ghana *(Smith and Sarpong 2018)*, dass die durchschnittlichen kakaoanbauenden Familien mit jeweils weniger als der Hälfte eines existenzsichernden Einkommens auskommen müssen.

ENGAGEMENT FÜR EXISTENZSICHERNDE EINKOMMEN AUSBAUFÄHIG

Saidou und Fanta Blandines Familie ist kein Einzelfall: Rund 60 Prozent der weltweiten Baumwolle wird von Kleinbäuer*innen angebaut. Viele von ihnen verdienen nicht genug für ein menschenwürdiges Leben. Sie kämpfen mit zu niedrigen Erträgen, oft auch zu niedrigen Preisen, wenig technischen Hilfsmitteln und viele auch mit Überschuldung. Obwohl eine wachsende Zahl an Baumwollbäuer*innen ihre Baumwolle im Rahmen von Nachhaltigkeitsstandards wie Cotton made in Africa, Fairtrade, der Better Cotton Initiative oder kontrolliert ökologisch (bio) anbaut, verharren viele von ihnen in Armut. Wie kann das sein, obwohl existenzsichernde Einkommen ein Menschenrecht sind und die Nachhaltigkeitsstandards doch zur Beseitigung von Armut beitragen wollen?

RUND 60 PROZENT DER WELTWEITEN BAUMWOLLE WIRD VON KLEINBÄUER*INNEN ANGEBAUT. VIELE VON IHNEN VERDIENEN NICHT GENUG FÜR EIN MENSCHENWÜRDIGES LEBEN.

CmiA, Fairtrade und BCI haben das Problem der zu niedrigen Einkommen erkannt, gehen aber unterschiedlich damit um. Die zusätzlich bestehenden Bio-Standards haben die Frage der existenzsichernden Einkommen bisher nicht diskutiert.

Während der Fairtrade-Standard einen Mindestpreis festsetzt (zwischen 0,39 und 0,66 Euro je nach Sorte, Qualität und Anbauregion), kennen CmiA und BCI keine speziellen vom Marktpreis abweichenden Preismechanismen. Beide Standards setzen auf die Erhöhung der Einkommen durch die Reduktion der Produktionskosten - mittels Trainings und vermindertem Einsatz synthetischer Pestizide. Außerdem sollen höhere Erträge durch verbesserte Farmtechniken erzielt werden. Farmer*innen, die Bio-Baumwolle anbauen, profitieren zwar von einem Bio-Preisaufschlag, doch orientiert sich dieser ebenfalls am Weltmarktpreis und schwankt daher stark.

Fest steht, dass die Bemühungen der Nachhaltigkeitsstandards bisher noch nicht dazu geführt haben, dass die Mehrheit der Kleinbäuer*innen existenzsichernde Einkommen erzielen würden. Bei Fairtrade liegt es unter anderem daran, dass der Mindestpreis zuletzt im Jahr 2011 angepasst wurde, die Lebenshaltungs- und Produktionskosten aber seitdem in allen Ländern gestiegen sind – genauso wie der Weltmarktpreis für Baumwolle, der seit langem über dem Fairtrade-Mindestpreis liegt. Bei den Standards CmiA und BCI sind niedrige Einkommen der Farmer*innen oft auf zu niedrige Produktivität zurückzuführen. Außerdem ist der Weltmarktpreis für Baumwolle bis auf wenige Höhephasen einfach zu niedrig. So konnten laut CmiA-Wirkungsstudie von 2021 Bäuer*innen in Sambia trotz gestiegener Produktivität ihre Einkommen nicht steigern, da der Baumwollpreis im Vergleich zu 2014 gesunken war. 85 Prozent der interviewten CmiA-Farmer*innen berichteten daher von Schwierigkeiten, sich und die Familie ausreichend ernähren zu können (*AbtF 2021*).

Baumwollernte im Sudan

Quelle: Arne Hoel / World Bank

DER WEG ZU EXISTENZSICHERNDEN EINKOMMEN

Sämtliche Standards inklusive der Bio-Standards müssten ihre Kriterien und Mechanismen reformieren, um existenzsichernde Einkommen für ihre Bäuer*innen zu erreichen. Fairtrade sollte den Mindestpreis zügig auf ein Niveau anheben, das den zertifizierten Farmer*innen endlich existenzsichernde Einkommen ermöglicht. Standards wie CmiA, BCI und Bio-Baumwolle könnten die Einführung einer Prämie für Kleinbäuer*innen veranlassen. Diese könnte durch die Lizenzeinnahmen der Standards finanziert werden. Alternativ könnten steigende Lizenzeinnahmen direkt in Maßnahmen der Produktivitätssteigerung für Kleinbäuer*innen investiert werden. Bei CmiA liegen die Lizenz-Gebühren momentan bei ca. 0,004 Euro pro verkauftem Kleidungsstück, das aus CmiA-Baumwolle hergestellt ist.

Wenn das Bekenntnis von CmiA, BCI, Fairtrade und den lizenzierten Unternehmen ernst gemeint ist, zur Existenzsicherung der Kleinbäuer*innen beitragen zu wollen, dann wären dies konkrete Ansätze, die kurzfristig die Einkommenssituation der Bäuer*innen auf ein höheres Niveau heben könnten.

DRINGEND VONNÖTEN: EIN LIVING INCOME FÜR AFRIKANISCHE BAUMWOLLBÄUER*INNEN

Der Blick auf die Einkommenssituation der kamerunischen Baumwollbäuer*innen hat gezeigt, dass es erheblichen Verbesserungsbedarf im zertifizierten Baumwollanbau gibt. Die aktuelle Lage ist auch deshalb unbefriedigend, weil Nachhaltigkeitsstandards im Rahmen von Lieferkettengesetzen und Transparenzbemühungen von Textilunternehmen eine zunehmend wichtige Rolle bekommen. Insbesondere CmiA und BCI sollten deshalb umgehend Schritte umsetzen, die den ihnen angeschlossenen Kleinbäuer*innen ein existenzsicherndes Einkommen ermöglichen. Neben den von SÜDWIND bereits an anderer Stelle vorgeschlagenen Maßnahmen der Transparenz, der Steigerung der Einnahmen aus Lizenzen / Gebühren sowie der regelmäßigen Evaluation *(SÜDWIND 2023)*, kommt es entscheidend auf eine Verbesserung der Datenlage an. Hierzu gehört eine möglichst flächendeckende Erhebung der durchschnittlichen Lebenshaltungskosten in den Baumwollanbaugebieten, die in regelmäßigen Abständen aktualisiert werden muss und auf deren Grundlage ein existenzsicherndes Einkommen ermittelt werden kann. Die Finanzierung solcher Erhebungen könnte durch Kooperationsprojekte zwischen den Regierungen, den Nachhaltigkeitsstandards, den Lizenznehmer*innen und der deutschen Entwicklungszusammenarbeit getragen werden.

Außerdem braucht es seriöse und nach Regionen differenzierte Schätzungen dazu, wieviel Geld die Kleinbäuer*innen im Durchschnitt jährlich durch ihren Eigenanbau von Lebensmitteln sparen. Bäuerliche Familien wie die von Saidou und Fanta Blandine verzeichnen dennoch eine große Lücke zwischen ihrem Realeinkommen und einem existenzsichernden Einkommen. Diese Lücke zu schließen, bedarf der gemeinsamen Anstrengung aller beteiligten Akteur*innen. Hier sind Maßnahmen denkbar wie

- die Festlegung der Aufkaufpreise für Baumwolle vor der Aussaat, um den Bäuer*innen Planungssicherheit zu geben. Die gibt es bisher nur in Westafrika.
- die drastische Reduzierung des Einsatzes von Pestiziden und Herbiziden, um die Gesundheit der bäuerlichen Familien zu verbessern und ihre Produktionskosten zu senken;
- die Erhöhung der Lizenzgebühren von Cotton made in Africa, um aus den höheren Einnahmen höhere Preise oder eine Prämie für Rohbaumwolle der Kleinbäuer*innen zu zahlen.
- Investitionen in die Produktivitätssteigerung, z.B. durch Zinssubventionen für die Anschaffung von Zugochsen, landwirtschaftlichem Gerät oder die Anlage von Kompostgruben und Steinwällen zum Erosionsschutz sowie durch die Erforschung und Entwicklung verbesserten Saatguts;
- Investitionen in die Verbesserung der Lebensqualität der zertifizierten Baumwollbäuer*innen, z.B. durch den Bau von Trinkwasserbrunnen in den Dörfern, die Unterstützung des Aufbaus von Mikro- und Genossenschaftsbanken oder die Förderung von Frauenkooperativen zum Gemüseanbau und zur Kleintierzucht.

Einige dieser Maßnahmen werden teilweise bereits von Nachhaltigkeitsstandards umgesetzt, aber eher in homöopathischen Dosen. Mit einer massiven Steigerung dieser Maßnahmen könnten signifikante Schritte in Richtung existenzsichernder Einkommen getan werden.

SÜDWIND setzt sich für wirtschaftliche, soziale und ökologische Gerechtigkeit ein – weltweit. Wir recherchieren, decken ungerechte Strukturen auf, machen sie öffentlich und bieten Handlungsalternativen. Wir verbinden entwicklungspolitische Bildungs-, Öffentlichkeits,- und Lobbyarbeit und tragen Forderungen in Kampagnen, Gesellschaft, Unternehmen und Politik. Seit 30 Jahren.

HINWEIS

Das Literaturverzeichnis ist *hier* oder unter diesem QR-Code abrufbar.

FÖRDERER

Gefördert durch die Stiftung Umwelt und Entwicklung Nordrhein-Westfalen

Evangelische Kirche von Westfalen

IMPRESSUM

Bonn, Oktober 2023

HERAUSGEBER:
SÜDWIND e.V.
Kaiserstraße 201, 53113 Bonn
Tel.: +49(0)228-763698-0
info@suedwind-institut.de
www.suedwind-institut.de

BANKVERBINDUNG SÜDWIND:
KD-Bank
IBAN:
DE45 3506 0190 0000 9988 77
BIC: GENODED1DKD

AUTOR*INNEN:
Dr. Sabine Ferenschild, Friedel Hütz-Adams, Jean Jaques Kaka, Roger Peltzer

REDAKTION UND LEKTORAT:
Nina Giaramita

V.i.S.d.P.: Dr. Ulrike Dufner

GESTALTUNG:
twotype design, Hamburg

Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autor*innen.

factsheet
Baumwolle
2023-17

SÜDWIND Institut für Ökonomie und Ökumene